

Am Ende des Lateins?

Autor(en): **Huber-Rebenich, Gerlinde / Glock, Hans-Johann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **25 (2013)**

Heft 97

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Ende des Lateins?

Das Lateinobligatorium für geisteswissenschaftliche Studiengänge steht schweizweit zur Debatte. So hat etwa jüngst die Universität Basel auf den Nachweis der Lateinkenntnisse bei Studierenden der meisten Fächer verzichtet. Was spricht für, was gegen das Obligatorium?

Valérie Chételat (Fotomontage)



Welcher Gegenwert rechtfertigt die Beschäftigung mit der lateinischen Sprache? Und damit verbunden die Beschäftigung mit der kulturellen Tradition, die in der lateinischen Sprache nicht nur der Antike, sondern auch des Mittelalters und der Neuzeit ihren Ausdruck fand? Anders als beim Erwerb moderner Fremdsprachen verläuft die Aneignung des Lateinischen nicht über die Mündlichkeit und die Automatisierung sprachlicher Muster, sondern über die Durchleuchtung von Strukturen und die systematische Annäherung an einen Aussagegehalt. Latein ist nicht vergleichbar mit und daher auch nicht austauschbar gegen andere Sprachen. Es schult andere Fertigkeiten, nicht zuletzt das disziplinierte Zusammenfügen von Einzelwissen – eine Kernkompetenz für viele Studienfächer.

Erwirbt man diese Kompetenz im Lateinunterricht, macht man sich mit Stoffen und Motiven vertraut, die zum Grundbestand europäischer Kunst und Kultur gehören. Aus diesem Fundus wird seit Jahrhunderten geschöpft, um Fragen der jeweiligen Gegenwart in für die Gemeinschaft verständliche Bilder zu kleiden. Dieser Fundus ist nicht einfach austauschbar gegen moderne oder exotische Mythen; er ist nach wie vor Teil unserer Lebenswelt und distinktives Merkmal der europäischen Tradition, die in der griechisch-römischen Antike, im christlichen Mittelalter und in

der humanistischen Frühneuzeit wurzelt. Ohne seine Kenntnis können wir eine Vielzahl von Zeichen, die uns umgeben, nicht deuten. Und ohne Kompetenz in der Sprache, die diesen Fundus transportiert, würden Kulturschätze in Bibliotheken, Archiven und Museen brachliegen.

«Latein schult das Zusammenfügen von Einzelwissen.»

Gerlinde Huber-Rebenich

Man könnte nun sagen, das sei Schwarzmalerei, es werde immer Spezialisten geben, die sich mit solchen Themen befassen. Als Spezialist wird man aber nicht geboren, vielmehr entscheidet man sich im Lauf seiner akademischen Ausbildung irgendwann für eine bestimmte Laufbahn. Und um sich für oder gegen einen Bereich entscheiden zu können, der mit Latein und also mit der gesamten Vormoderne in allen Geisteswissenschaften zu tun hat, sollte man zumindest wissen, worum es dabei geht.

Heute ist nicht mehr garantiert, dass Maturandinnen und Maturanden dieses Grundwissen von der Schule mitbringen – auch eine Folge des Falls von Lateinobligatorien. Daher muss nun die Universität

gewährleisten, dass ihre Studierenden aus dem vollen Spektrum der Möglichkeiten wählen können und nicht durch andersorts getroffene Entscheidungen in ihrer Freiheit und ihren Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt werden.

Ich plädiere daher für ein verbindliches Angebot, das alle Studierenden der Geistes- und Kulturwissenschaften in die Lage versetzt, sich selbst ein Bild von einem Bereich zu machen, den inzwischen vielerorts traumatisierte Intensivkursabsolventen, Bologna-Jünger und Globalisierungsfreunde beim Verteilungskampf um Kreditpunkte und Alleinstellungsmerkmale mit dem Stigma des Unzeitgemässen versehen und als «angestaubt» aus dem Curriculum gemobbt haben.

Darüber, wie dieses allgemeinverbindliche Angebot aussehen kann, lässt sich diskutieren. Nichts hindert daran, neue Konzepte zur Vermittlung von Lateinkenntnissen und dem damit verbundenen Kulturwissen zu entwickeln. Diesen Weg sollten klassische Philologen und Vertreter benachbarter Fächer – sine ira, aber cum studio – gemeinsam gehen, um auszuloten, welche Form des Latinum den Ansprüchen einer philosophischen Fakultät am besten gerecht wird.

Gerlinde Huber-Rebenich ist Professorin für lateinische Philologie an der Universität Bern.



Zur Debatte steht nicht, ob Latein ein wichtiges Fach ist und nützlich sein kann, sondern ob alle Studierenden der Geisteswissenschaften Latein gelernt haben müssen. Befürworter eines solchen Zwangs müssen nachweisen, dass Latein für sämtliche Geisteswissenschaften deutlich wertvoller ist als alle nicht obligatorischen Fächer. Nun ist Latein im 21. Jahrhundert keine Schlüsselkompetenz wie Mathematik, die eigene Muttersprache und Englisch. Sein Anspruch auf den Status eines Pflichtfachs kann sich also nur auf seinen indirekten Nutzen stützen. So soll sich Latein angeblich durch eine besonders logische Struktur auszeichnen und das formale Denken schulen.

Die Idee von mehr oder weniger logischen natürlichen Sprachen ist jedoch ein Mythos. Präzise und folgerichtig denken lernen kann man in allen Fächern. Wer sich vertiefen möchte, ist mit Logikkursen besser bedient. Dort kann man zum Beispiel lernen, warum beliebte Argumente für das Obligatorium auf Fehlschlüssen beruhen; allen voran der Verweis auf Statistiken, wonach Schülerinnen und Schüler mit Latein generell bessere Durchschnittsleistungen erbringen. Hier wird von einer Korrelation auf einen kausalen Zusammenhang geschlossen. In Wirklichkeit handelt es sich um Selektionseffekte: Aufgrund sozialer Umstände tendieren bildungsnahe, ehrgeizige und intelligente Schülerinnen

und Schüler eher dazu, Latein zu belegen. Methodisch kontrollierte Studien haben keinerlei positive Transfereffekte auf formale und naturwissenschaftliche Kompetenzen nachweisen können. Latein ist hilfreich beim Erwerb einzelner sprachlicher Kompetenzen; aber selbst bei diesen gibt es keine Hinweise darauf, dass Latein nützlicher ist als ein spezifisches Sprachtraining.

«Die Lernforschung spricht gegen das Lateinobligatorium.»

Hans-Johann Glock

Kenntnisse der europäischen Kultur und Geschichte gehören zum Rüstzeug aller Geisteswissenschaften. Aber dazu bedarf es keines Lateinstudiums, die Kenntnisse lassen sich effizienter im jeweiligen Fach vermitteln. Oft wird behauptet, Studierende müssten Schlüsseltexte in der Originalsprache lesen. Aber einerseits befähigt selbst der jahrelange gymnasiale Griechisch- oder Lateinunterricht die wenigsten dazu, Texte eigenständig zu interpretieren - von Nachholkursen an der Universität ganz zu schweigen! Zum anderen müssen zwar historisch und exegetisch arbeitende Forschende die entsprechenden Sprachen

beherrschen, nicht jedoch die vielen Geisteswissenschaftler, die gut übersetzte und kommentierte Texte für die aktuellen inhaltlichen Fragen auswerten.

Schliesslich sprechen Grundeinsichten der modernen Lernforschung gegen das Obligatorium: Transferleistungen zwischen Fächern hängen von konkreten gemeinsamen Elementen und Aktivitäten ab; zudem erlernt man einen Stoff am besten und nachhaltigsten, wenn er einen interessiert und man ihn tatsächlich anwenden kann. Die während eines erzwungenen Lateinkurses vermittelten Kenntnisse und Kompetenzen rechtfertigen den Aufwand meistens nicht. Anstatt auf einem flächendeckenden Obligatorium zu bestehen, sollte man es deshalb den einzelnen Disziplinen gestatten, ihre jeweils eigenen Voraussetzungen fachgerecht zu bestimmen. Für diejenigen Teilgebiete, die Sprachkenntnisse erfordern, sollten Kurse angeboten werden, die von vornherein auch die spezifischen Anwendungen berücksichtigen.

Hans-Johann Glock ist Professor für Philosophie an der Universität Zürich.